

Die Chronik von den beiden Reverendo, den Fischgräten und dem Neujahrgeläute

Autor(en): **Schips, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **61 (1957-1958)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE CHRONIK VON DEN BEIDEN REVERENDO, DEN FISCHGRÄTEN UND DEM NEUJAHRSGELÄUTE

Die beiden Reverendo sind authentisch, die Fischgräte symbolisch und die Neujahrsnacht zufällig. Jedenfalls für einen Menschen, der guten Willens ist, sein Dasein als eine kuriose Mischung aus Authentie, Symbolik und Zufall aufzufassen. Und welcher Mensch wäre nicht guten Willens, wenigstens in einer Neujahrsnacht?

San Giacomo

In diesem aus dreissig Häuschen, dem obligatorischen Gasthof und einem ein bisschen abseits auf einem Hügel gelegenen Kirchlein zusammengesetzten Bergnestchen oberhalb von San Remo, an der italienischen Riviera, hatte ich Winterquartier bezogen. «Winter» muss allerdings relativ verstanden werden. Denn mochten auch die vom traulichen Flackerschein der Olivenklötze im Kamin erhellten Kalender heute den 31. Dezember und der rostige Wecker daneben 23 Uhr 45 verkünden — das änderte nichts daran, dass es eine nach unsern Begriffen frühlinghafte, von blühenden Mimosen durchduftete, von erdschweren Olivenzweigen durchrauschte und von einem honigfarbenen Mond und unzähligen zwinkernden Silbersternen durchfunkelte, milde Samtnacht war. Und wenn sich von jenem ernstesten Weihegefühl, wie es eine frostklirrende, weisse Neujahrsnacht unserer Breiten nolens volens in unsern Gemütern erwachen lässt, dennoch in meine Seele hätte einschleichen wollen, so wurde es von dem aus der nahe Osteria herüberklingenden Mandolinengeklimper, Becherklirren und Männergelächter energisch abgewehrt und von der prosaischen Aufgabe des Fischeputzens, der ich hin-

gebungsvoll oblag, endgültig in die Flucht geschlagen.

Die beiden Reverendo

O, die hatten alle beide durchaus nichts gegen mein Treiben, mochte dieses auch nicht nur der Würde einer Neujahrsnacht eitel Hohn sprechen, sondern der Würde eines Menschen schlechthin — wenigstens nach Knigge. (Fisch mit Messer, ganz richtig.) Der Reverendo I — der mich der ausländischen Briefmarken wegen, die ich ihm zu seiner Sammlung beisteuerte, ebenso sehr schätzte, wie er mich meines miserablen Bocciaspiels wegen verachtete — hatte deshalb nichts dagegen, weil er erstens ein «homo sapiens» im wahren Sinne dieses Wortes, zweitens als mein Freund zu der morgigen «frittura» mit eingeladen und drittens im Augenblick voll und ganz damit beschäftigt war, sich in seinem Kapellchen droben die Soutaneärmel zurückzukrempeln, um ungehindert die ganze Kraft seiner rundlichen Persönlichkeit in das Ziehen der Glockenstränge verlegen zu können. Und was den Reverendo II betraf . . . nun, das wollüstige Schmatzen des zu meinen Füßen kauernenden und von ursprünglich zwei Kilogramm bereits auf mindestens deren drei angeschwollen, solid in schwarzes Katerfell verpackten, von mir «Reverendo II» und von Brehm «*Felis domestica*» getauften Lebens liess mich allmählich selber Appetit auf Fischgräte verspüren, mein Ehrenwort!

Die Fischgräte

Es war wirklich die Fischgräte, nämlich die letzte, oder wenigstens die von mir in der Hoffnung, sie nicht mehr verfüttern zu müssen, bis zum Schluss aufgehobene, weil sie auch gar so grausam spitz und hinterlistig bizarr aussah — die Personifizierung der erstarrten Heimtücke in abstrakter Vision. Kein Wunder, dass ich sie auch jetzt nur sehr zögernd ergriff. War es denn menschenmöglich, dass der Reverendo noch immer nicht genug hatte? Nein, menschenmöglich war es bestimmt nicht — dass es aber katermöglich war, darüber belehrte mich das ungeduldige Maux und der plötzliche Hochsprung, mit dem mir Reverendo den Leckerbissen aus der Hand riss und . . . hinunterwürgte? Nein, das stellte sich nun doch als nicht einmal mehr katermöglich heraus! Und in der Folge begann sich der Reverendo den dicken Kopf verzweifelt mit den Vorderpfoten zu bearbeiten, quirlte dann wie ein von Peitschenhieben aus dem

Unsichtbaren getroffener, überdimensionierter Pelzkreisel auf dem Küchenboden umher, um endlich vor mir anzuhalten und seine hervorgequollenen Bernsteinaugen, in denen die Urangst aller Kreatur, der die Luft ausgeht, zu lesen war, zu mir als zu dem Stellvertreter des lieben Gottes empor zu verdrehen. Aber es war umsonst, dass er all seine Geschicklichkeit, all seine Kraft und all seinen Witz aufbot. Denn diese perfide Fischgräte aus dem unglücklichen Katerrachen zu angeln, das wäre meiner Treu dem lieben Gott selber nicht gelungen; wenigstens nicht, wenn er gleich mir statt einer Pinzette nur ein Riesenschlächtermesser zur Verfügung gehabt hätte.

Das erste Neujahrsgeläute

Es setzte ganz zaghaft und ängstlich ein, ein armseliges, sich selber nicht trauendes Gebimmel . . . und in der Tat handelte es sich dabei ja im Grunde genommen auch um nichts anderes, als um das Sterbeglöcklein, das der Reverendo I ahnungslos für den Reverendo II zog. Doch nein, es war nicht das Sterbeglöcklein, es war das Glöcklein der Hoffnung, denn es brachte mir eine urplötzliche Erleuchtung. Wenn überhaupt jemand in diesem gesegneten San Giacomo, dann musste der Briefmarkensammler eine Pinzette haben! — Und schon lief ich, als gelte es den Weltrekord für die Traummeile an die Riviera zu holen, nach der kleinen Kapelle auf dem Hügel hinauf. Vor dem lieben Gott will ich meine Sünde dereinst schon verantworten, wenn sie mir sein Stellvertreter auf Erden wirklich verziehen hat; die Sünde, dass ich, das Portal aufreissend, mit aller Kraft, die meine Lungen hergeben wollten, durch das dämmerige Kirchenschiff brüllte: «Reverendo, hör auf . . . der Reverendo stirbt!»

Der Unterbruch

Er erfolgte so plötzlich, so gespenstisch unmittelbar vor dem elektrisch und automatisch regulierten, nüchternen Schlagen der Mitternachtsstunde, dass ich, wieder im Dörfchen anlangend, alle Fenster mit ängstlich und bestürzt nach dem Kapellchen hinaufspähenden Frauenköpfen bestückt fand, während die Mannsleute heftig gestikulierend und werweisend in corpore vor dem Gasthaus angetreten waren. Was war geschehen? Hatte der Reverendo etwa — o grauenhaftes Omen! — mitten während des Neujahrsgeläutes einen Herzschlag erlitten? Oder sollte ihn etwa gar der Mann, der eben

wie von den Furien des schlechten Gewissens gehetzt einhergelaufen kam — mit dem Ding da gemeuchelt haben, das er in der Hand trug und das vielleicht ganz und gar nicht nur eine harmlose Briefmarkenpinzette war, sondern ein heimtückisches Mordwerkzeug? Doch in diesem Augenblick setzte etwas ein, was mich nicht nur vor dem Red- und Antwortstehenmüssen rettete, sondern die Versammlung derart bestürzte, dass ich mich mit ein paar Ellbogenstößen durch sie hindurchzutanken, mein Häuschen zu gewinnen und die Türe hinter mir zu verrammeln vermochte; und das, was einsetzte, war . . . Sie haben es erraten.

Das zweite Neujahrsgeläute

Nein, das war nun wahrlich kein zaghaftes Gebimmel mehr, sondern ein Geläute, das eindrücklich Zeugnis ablegte von der Freude eines Mannes am neuen Jahr und von dem stärkenden Einfluss einer täglichen Bocciastunde auf die Armmuskeln dieses Mannes; das Geläute schwoll an und schwoll an und erfüllte allmählich die ganze Nacht — während ich nach kurzem Suchen den armen Reverendo II zum Sterben versteckt unter dem Küchenbüffett entdeckte, ihn am Schwanz hervorzog, mir seinen runden Kopf zwischen die Knie klemmte, ihm die Zähne mit dem Schlächtermesser auseinanderzwängte, mit der Pinzette die Fischgräte packte und sie ruckzuck herauszog. Dann bettete ich den schlappen Katerkörper gut auf meinen Schosse, schaute besorgt auf ihn nieder und . . . atmete auf, denn er atmete ein! Ganz zaghaft erst, als sei so ein bisschen Luft eine Delikatesse zu 1000 Lire das Gramm, dann kräftiger, als koste sie jetzt nur noch deren 100 . . . während seine Augen langsam wieder ihre normale Lage und Form einnahmen und beschämt zu der ihm mahnend gezeigten, von der Pinzette festgehaltenen Fischgräte emporblinzelten, und seine Ohren sich allmählich immer aufmerksamer spitzten, um sich ja keines der Worte seines Retters entgehen zu lassen, welche also lauteten: «. . . und lass dir das nun eine Lehre sein, mein Sohn; bezähme im neuen Jahr, das du um ein Haar, respektive um eine Fischgräte, nicht mehr erlebt hättest, deine Gier und deine Verfressenheit und . . .»

Die Chronik

Hat zu vermelden, dass meine Neujahrspredigt an den Reverendo ein vorzeitiges Ende fand, da selbiger urplötzlich emporschnellte, die Fischgräte erwischte und sie so blitzschnell herunterschlang,

dass ich mit knapper Not wenigstens die Pinzette noch vor dem gleichen Schicksal bewahren konnte. Denn womit ich die Pinzette wieder herausangelte hätte, wenn sie . . . ! Aber das war die geringste Sorge meines Reverendo, der sich nun geniesserisch seine von meiner brutalen Operation her ein bisschen blutig gewordene Schnauze leckte, mich mit einem nicht übelwollenden Blick aus seinen gelben Bernsteinaugen bedachte, im übrigen aber ein Geschnurr begann, das deutlich besagte: «Ma ché! Was im alten Jahr misslingt, gelingt im neuen. Sei froh, dass ich deine Abwesenheit nicht dazu ausnutzen konnte, dir alle unbewacht liegen gebliebenen Fische auch noch aufzufressen. Basta!» und sich dann auf meinen Knien behaglich zur Verdauungssiesta zusammenkrugelte.

A N E K D O T E N

Gesammelt von Grete Schoepl

Wenn das nicht hilft . . .

Es war in der Zeit, als Cézanne noch unbekannt war, als er eines Tages in der Nähe von Aix-en-Provence ein altes Bauernhaus mit einem Strohdach malte.

Der Besitzer kam hinzu und sah das beinahe vollendete Bild aufmerksam an, dann fragte er:

«Was wollen Sie mit dem Bild tun?»

«Ich werde versuchen, es nach Paris in eine Ausstellung zu schicken», erwiderte der Künstler.

«Könnten Sie dann nicht vielleicht noch daruntersetzen: ‚Zimmer über den Sommer zu vermieten?‘»

Das Unangenehmste

Anlässlich der Reise der englischen Königin Elisabeth nach Nigeria war in einem New Yorker Salon von den vielen lästigen Verpflichtungen die Rede, die das Leben der jungen Königin ausfüllen und bedrücken. Dazu bemerkte Marlene Dietrich:

«Das Unangenehmste ist aber ohne Zweifel die Tatsache, dass die Königin jahraus, jahrein in sämtlichen Handbüchern und Kalendern ihres Reiches die Angabe ihres Geburtstages gedruckt sehen muss!»

Fritz Dietrich

D I E H E I L I G E N D R E I K Ö N I G E

*Herein, ihr Leute, drei Könige
sind hier zu sehn,
wie sie auf Zehenspitzen
zum göttlichen Kinde hingehn.*

*Zur Nacht von weither
kamen sie zugereist,
zu Hause stehn
ihre mächtigen Throne verwaist.*

*Nun blickt ihr Gesinde
fassungslos auf sie:
vor einem wimmernden Kinde
fallen sie auf die Knie,*

*setzen ihre Geschenke
ab im Schutze des Stalls,
voller Andacht, als sei hier
die Mitte des Alls.*

*Mit rauhbeinigen Leuten
knien sie in bunter Reih,
ziehn von den Schultern den Purpur,
legen die Krone dabei.*

*Lieblich törichte Zwiesprach
halten sie dann mit dem Kind,
das als einzige Antwort
Lallen und Plärren findt.*

*Von einem Reich, das gekommen,
stammeln sie ausser sich
und liessen doch ihre Reiche,
drei sichere Reiche, im Stich.*

Dietrich: Bedeutender Lyriker: «Denkzettel», «Stern überm Haus», «Philemon und Baucis», «Aus wachsamem Herzen», «Mit fremdem Saitenspiel», «Gesänge der Einker» usw., alle im Bärenreiter-Verlag, Kassel, Basel.